

Predigt zum Allerheiligenfest

am 1. November 2016 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger Rankweil
(Bibelstellen: Erste Lesung – Offb 7,2-4.9-14; Zweite Lesung – 1 Joh 3,1-3;
Evangelium – Mt 5,1-12a)

Es gibt viele Liebesromane. Sie ersetzen jedoch die wirkliche Zuneigung und Zärtlichkeit nicht. Es gibt viele Reiseberichte. Aber sie ersetzen das persönliche Erlebnis und die eigenen Eindrücke der Welt nicht. Es gibt viele Kochbücher mit den besten Rezepten, aber sie ersetzen weder das Kochen noch das Essen und Genießen der Köstlichkeit. Es gibt viele Erzählungen und treffliche, hilfreiche Hinweise in der Bibel, wie wir Menschen unser Leben abrunden und vollenden. Aber sie ersetzen nicht die ureigene Erfahrung der Abrundung und Vollendung, nicht das eigene Erleben von Heil, von Geborgenheit, von Erfüllung. Die biblischen Texte geben uns jedoch wie Liebesromane, Reiseberichte und Kochbücher einen Vorgesmack, was unser Leben dank Gott an Schönerem, Gutem und Heilvollem bietet. Heute am Allerheiligenfest schauen wir auf das Schöne, Gute und Heilvolle, das Menschen in der Menschheitsgeschichte gewirkt haben. Es gibt eine unübersichtliche Schar von bekannten und unbekanntem Heiligen, die alle sehr verschieden sind. Das Gemeinsame aller Heiligen ist aber, dass ihr Denken, Sprechen und Tun das Potential für eine heilvolle Gegenwart und Zukunft in sich getragen hat und trägt, selbst wenn die Gegenwart düster ist und die Zukunft alles andere als gut ausschaut.

Andrè Heller singt in einem Lied: *Die wahren Abenteuer sind im Kopf, und sind sie nicht im Kopf, dann sind sie nirgendwo.* Ich verstehe diesen Satz so, dass alles, was wir tun, seinen Ursprung hat in dem, was uns prägt und bewegt. So dürfen wir uns fragen, mit was die Heiligen ihr Denken, Sprechen und Tun genährt haben, um Schönes, Gutes und Heilvolles zu wirken. Denn eines ist klar: Ihr trostvolles und stärkendes Tun kommt nicht aus einem Nichts und ist auch kein Ergebnis eines Zufalls. Vielmehr wurzelt ihr Wirken in der Überzeugung, dass in all dem, was in der Welt vor sich geht, und mag es noch so schrecklich sein, sich stets auch das Gute zeigt, genauer gesagt der Retter, der tröstet und stärkt. Die Heiligen sind irdische Vorboten jenes guten Endes, von dem wir in der Lesung aus der Offenbarung des Johannes gehört haben.

Die wahren Abenteuer sind im Kopf, und sind sie nicht im Kopf, dann sind sie nirgendwo. Die Heiligen haben sich treffen lassen von den Problemen ihrer Zeit. Sie haben die Nöte der Menschen in ihren Kopf und ihr Herz hineingelassen und aus dieser Ergriffenheit heraus den Betroffenen Zuflucht und Geborgenheit geschenkt. So sind sie starke und stärkende Menschen geworden. Sie haben durch kleine Gesten spüren lassen, dass sie da sind, da bleiben und sich nicht wegstellen.



In der vorne beim Tabernakel in diesen Wochen bewusst hingestellte von Zita Strobl aus Holz geschnitzten Skulptur sehe ich deswegen nicht nur eine Pietà. Sie ist auch ein Sinnbild für alle Menschen, die sich Arme, Trauernde und Leidende nahe kommen lassen und ihnen in ihrer Schwäche Halt geben. Bei der Pietà kommt zudem die innige Beziehung zwischen Mutter und Sohn zum Ausdruck. Es sind nicht große Worte, Weisheiten und kluge Einsichten, die uns ein solches Bild zu Herzen gehen lassen. Die Kraft und das

Heil dieses Bildes entstehen durchs Mittragen, durchs Aushalten, durchs Dasein, durch das im übertragenen Sinn Ein-Mutterschoß-sein für solche, die Halt suchen und am Boden liegen.

Das Allerheiligenfest ermuntert uns dazu, füreinander zum Mutterschoß zu werden. Das mag schwülstig klingen. Wie aber in einem Liebesroman überschwängliche Worte zu lesen sind, die uns anrühren, und wie wir in Reiseberichten oder in Kochbüchern ausdrucksstarke Formulierungen und Bilder finden, die faszinieren, das Fernweh wecken oder das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen, so soll heute, am Allerheiligenfest im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, das Wort „Mutterschoß“ unserem Leben einen Impuls für eine gute und Zukunft schenkende Ausrichtung geben. Die hebräischen Worte für „erbarmen“ und für „Mutterschoß“ sind verwandt. Zu Beginn unserer Gottesdienste bitten wir Gott um Erbarmen und drücken so bildlich gesprochen unsere Sehnsucht aus, in seinem Schoß geborgen zu sein und gestärkt zu werden. Weil Gott birgt und stärkt, können wir einander stärken und bergen, und nur so sind wir, wie es in der Lesung aus dem ersten Johannesbrief geheißen hat, Kinder Gottes. Durch das einander stärken und bergen werden wir Gott ähnlich. Nur so heiligen wir die Welt, bringen wir Heil in die Welt. Wenn immer wir in kleinen Handlungen, in kleinen Gesten, in kleinen Gesprächen uns den Seligpreisungen annähern, sind wir auf dem Weg zur Heiligkeit, weil wir auf diese Weise Heil schenken und so einander zum Mutterschoß werden mitten in die Situationen des Schmerzes und der Angst hinein.